

Orientalische Aspekte

[ASP]

Ein Elefant - real

Adam's Peak

Adam von Bremen:
Bild der Nichtchristen und des Orients

Hangzhou - südliches China:
Odorico von Pordenone und Marco Polo

Wiedergeburt

Der Taurus als Grat Asiens

Indus, Nil und Ganges

Tierhaftes: Alexander der Große

Johannes von Plano Carpini
über die Sitten der Mongolen

Knien / Kniebeugung

Tyrus (Sur): Ulpian und Wilhelm von Tyrus

Ein Kamel - allegorisch

Gegenwart der Welt

#

Ein Elefant - real

[Elefant_AS]

Zu Beginn des 9. Jahrhunderts erregte in Aachen ein Elefant großes Aufsehen. Karl der Große hatte ihn als Frucht diplomatischer Beziehungen mit Bagdad als Geschenk von dem Kalifen Hārūn ar-Rašīd erhalten. Die fränkischen Reichsannalen (Annales regni Francorum) erwähnen den Elefanten dreimal. Im Jahre 802 wurde Karl durch Gesandte aus Bagdad und aus Tunis unterrichtet, dass die Gesandtschaft, die er vor Jahren an den Kalifen geschickt habe, mit reichen Geschenken, unter anderem einem Elefanten, auf der Rückreise sei - Karl ließ eigens eine Flotte ausrüsten, um das mächtige Tier und die übrigen Geschenke zunächst von Nordafrika nach Italien zu überführen. Zum 20. Juli 803 - die Erwähnung des Tagesdatums ist außergewöhnlich - vermerken die Reichsannalen die Ankunft des Elefanten in der kaiserlichen Pfalz zu Aachen. Auch ein Name des Elefanten wird genannt: Abulabaz - wohl aufgrund eines Missverständnisses oder einer böartigen Abwandlung, die auf dem langen Weg von Bagdad durch Nordafrika geschehen sein mag; denn Abū l-Abbās war der erste Kalif aus der Abbasiden-Dynastie, welcher der Kalif Hārūn ar-Rašīd angehörte - sollte im Umkreis des Kalifen dieser ehrwürdige Namen einem Elefanten beigelegt worden sein? Und schließlich erwähnen die Reichsannalen zum Jahre 810, während der Kaiser sich auf kriegerische Auseinandersetzungen mit König Gotefrid von Dänemark vorbereitete, den plötzlichen Tod des Elefanten. - Dieses besondere Interesse an einem Elefanten, bei der Knappheit der Annalen-Sprache umso auffälliger, reicht über das bloß zoologische hinaus. Dahingestellt mag bleiben, ob der Kalif je persönlich mit dieser Gesandtschaft und diesen Geschenken befasst war; schon gar nicht ist davon auszugehen, wie Einhard in der Lebensbeschreibung Karls des Großen glauben machen will, dass es der einzige Elefant des Kalifen war, den er Karl dem Großen schickte. Aber es bleibt doch der besondere Eindruck, den dieser Elefant im Frankenreich hinterließ. Der Elefant war ein Teil herrscherlicher, zumal kaiserlicher Repräsentation, ein Herrschaftssymbol mehr als ein militärisch einsetzbares Tier. Ein Tiergarten im Pfalzbereich war ein Prestige-Unternehmen. Er diente der Ausgestaltung des noch neuen fränkischen Kaisertums - vor dem Hintergrund traditionell gefestigterer europäisch-orientalischer Mächte, nicht nur des Kalifen von Bagdad, der aus der Sicht des Frankenreiches als "König der Perser" erschien, sondern auch und mehr noch des Kaisers von Byzanz; in diesen Zusammenhängen ging es auch um die Stellung der abendländischen Christen in

Jerusalem. - Zu denken ist aber auch an die eher feindlichen Beziehungen des Karolingerreiches zu dem omajjadischen Emirat Córdoba auf der Pyrenäenhalbinsel, das den Aufbau einer spanischen Mark erschwerte und es geraten sein ließ, mit anderen muslimischen Mächten Bündnisse zu pflegen. Dieses Emirat stellte ein Stück Orient in Europa dar.

#

Adam's Peak

[Adam_AS]

Manchen muslimischen oder christlichen Reisenden, die Sri Lanka (Ceylon, Taprobane) erreichten oder Nachrichten über diese Insel aufnahmen, erschien eine Vertiefung auf diesem Berg beachtlich, die als ein Fußabdruck Adams, der entstanden sei, als er aus dem irdischen Paradies vertrieben wurde, angesehen wurde. Aus anderen religiösen Sichtweisen wurde diese Vertiefung auch als ein Fußabdruck Shivas, Buddhas oder des Apostels Thomas betrachtet.

Odorico von Pordenone spielt auf die Beziehung zwischen diesem Berg auf Sri Lanka und Adam an, ohne den Fußabdruck zu erwähnen, berichtet aber zusätzlich von einem nahegelegenen See, der angeblich durch die Tränen Adams und Evas gefüllt worden sei, die sie nach ihrer Vertreibung aus dem Paradies vergossen hätten. Odorico glaubt dieser Überlieferung nicht - vielmehr werde der See durch eine unterirdische Quelle gespeist - und interessiert sich mehr für dort vorhandene Blutegel und für Edelsteine, die arme Menschen trotz der Blutegel, geschützt durch eine Salbe, für sich gewinnen dürften.*

* Strasmann_p, 74ff. (17, c. 2); Reichert_p, 73/75.

Ausdrücklich erwähnt Johann von Marignola diesen Fußabdruck; ja er meint dort ein Haus, das Adam gebaut habe, zu entdecken und sieht Relikte der Kleidung Adams nach seiner Vertreibung in den dort noch gebräuchlichen Lendenschurzen, die aus Feigenblättern hergestellt wurden.*

* Emler_m, 500f.; Reichert_q, 186f.

→ Mondialität-B_S3

#

Adam von Bremen: Bild der Nichtchristen und des Orients

[Adam-B_AS]

Ein ausdrückliches Auswahlprinzip Adams von Bremen für seine Hamburgische Kirchengeschichte ist: Nicht die Geschichte der heidnischen Völker interessiert ihn, sondern die Geschichte ihrer Bekehrung. Unter diesem Gesichtspunkt bezieht er bewusst und regelmäßig die Geschichte der skandinavischen Völker und Reiche in seine Darstellung ein. Wo Christentum und Heidentum sich zu überlagern beginnen, setzt sein historisches Interesse ein - im Grenzsäum also der Christenheit.

Die heidnische Umwelt der Christenheit tritt deshalb in Adams Geschichtswerk sehr ungleichmäßig zutage. Nur beiläufig spricht er von Afrika und Ägypten, von Sarazenen und Arabern. Mehrfach erwähnt er die Ungarn, die ihm überwiegend als Barbaren erscheinen. Vor allem aber denkt er an skandinavische, nördliche Völker, wenn er Heiden oder Barbaren erwähnt. Unter dem Gesichtspunkt des Heidentums können die nordischen Völker ihm sogar als ein einziges Volk erscheinen, als die "arctoa gens".

Auf literarische Traditionen aus der griechisch-römischen Antike bezieht Adam nordische Völker, indem er sie als Hyperboreer, teilweise auch als Skythen oder Goten bezeichnet. Die Bibel ermöglicht - durch die Vermittlung der frühmittelalterlichen Gotengeschichten (Jordanes, Isidor) - Gog und Magog auf die schwedischen Goten hin zu interpretieren. Die andere Völkergruppe, auf die der Name Skythen teilweise angewendet werden kann, sind die Slawen oder Wenden. Weniger eindeutig als die heidnischen Völker des Nordens sind die heidnischen Slawen dem Heidentum zuzurechnen. Denn, so meint Adam von Bremen: Die Slawen (bis zur Peene) seien schon im 10. Jahrhundert durch die Bemühungen des Erzbischofs Adaldag "fast alle zum Christentum bekehrt worden". Ja sogar: alle Slawen, die zwischen Elbe und Oder wohnten, seien in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts Christen geworden. Heidnische Slawen des 11. Jahrhunderts zwischen Elbe und Oder erscheinen Adam also überwiegend oder ausschließlich als abtrünnige Christen.*

* Kirchengeschichte_88. → Christentum-A_S2

#

Hangzhou - südliches China: Odorico von Pordenone und Marco Polo

[Hangzhou_AS]

Odorico von Pordenone berichtet über seine Reise im Zusammenhang des fernen Orients:

Er sei zu Schiff in das edle Land Südchina ("Mançi", "oberes Indien") gekommen. Christen, Muslime und Beamte des Großkhans hätten einhellig gesagt, Südchina habe gut zweitausend große Städte; weder Treviso noch Vicenza könnten hinsichtlich ihrer Größe zu ihnen gerechnet werden. Daher gebe es in jener Gegend eine so große Menschenmenge, dass sie in Italien unglaublich wäre. In Südchina gebe es viel Brot, Wein, Fleischsorten, Fische, Reis und alle Lebensmittel, die Menschen brauchten. Alle Männer dieses Landes seien Handwerker und Kaufleute; wenn sie arm würden, sich aber mit Handarbeit helfen könnten, litten sie niemals Not. Diese Männer hätten schöne Körper, seien jedoch blass; sie hätten einen so schütterten und langen Bart wie die Mäusejäger, die Katzen. Die Frauen seien die schönsten auf der Welt.

Er sei in eine Stadt namens Hangzhou (Camsay, "Stadt des Himmels") gekommen. Sie sei größer, als sonst irgendeine auf der Welt; ihre Stadtbefestigung umfasse gut hundert Meilen. In ihr sei kein Stückchen Land, das nicht reichlich bewohnt sei, und oft umfasse ein Haus zehn oder zwölf Haushaltungen. Diese Stadt habe auch große Vorstädte, die bevölkerungsreicher als die Stadt selbst seien. Sie habe zwölf Haupttore, und nahe einem jeden dieser seien auf etwa acht Meilen Städte, die größer als Venedig oder Padua seien. Man gehe sechs oder acht Tagereisen durch eine jener Vorstädte, und habe sie dennoch nur wenig durchwandert. Diese Stadt [Hangzhou] sei in den Gewässern von Lagunen gelegen; ihre Lage ähnele der Venedigs. Sie habe mehr als zwölftausend Brücken; auf jeder von ihnen hielten sich Wachen auf, welche die Stadt für den Großkhan bewachten.

Diese Stadt liege nahe einem Fluss, wie Ferrara sich befinde. Daher sei sie länger als breit. Über sie habe er eifrig Erkundungen eingeholt bei Christen, Muslimen und Anhängern anderer Religionen ("Götzendiener" / "ydolatri"); sie sagten einhellig, dass sie gut hundert Meilen umfasse. Er habe sich gewundert, wie so viele Menschen gleichzeitig wohnen könnten. In der Stadt gebe es viel Brot, Schweinefleisch, Wein, Reis und alle anderen Lebensmittel.

Die Größe dieser Stadt und das Bedeutende und Wunderbare, das in ihr sei, lasse sich nicht in Kürze beschreiben. Dieses Land sei besser, größer und edler hinsichtlich der Waren als irgendein anderer Ort auf der Welt.*

* Strasmann_p, 80 u. 88ff. (c. 19 u. 23); Reichert_p, 80 u. 86ff.; Reichert_q, 276ff. - Einführung_91, 201ff.; Stadtbeschreibungen_88.

Zur Erläuterung

Hangzhou war vor der Zeit Odoricos von Pordenone vom 12. bis ins 13. Jahrhundert die Hauptstadt Südchinas. An dem Bericht fällt auf: das rege Interesse an den Städten, an ihrer großen Zahl und an der Größe der städtischen Regionen und der Einwohnerzahlen. Die unglaublich große Zahl der Städte in Südchina soll dadurch an Glaubwürdigkeit gewinnen, dass Anhänger verschiedener Religionen als Informanten erwähnt werden. Die Größe Hangzhous verdeutlicht der Reisende durch: den Umfang der Stadtbefestigung, die Dichte der Besiedlung, die Wohndichte der einzelnen Häuser, die Vielzahl und Größe der Vorstädte, die Länge der Fußwege, die große Zahl der Brücken. Darüber hinaus sind die Vergleiche mit seiner engeren italienischen Heimat beachtlich. Aus dem Umkreis Friauls sind ihm die Städte Treviso, Vicenza, Venedig und Ferrara geläufig. Durch den Vergleich mit ihnen sucht er zusätzlich die Größe und Gestalt der Städte Südchinas zu veranschaulichen. Im übrigen bleiben seine Mitteilungen punktuell: Hinweise auf einige reichlich vorhandene Lebensmittel, auf die vielen Handwerker und Kaufleute, auch auf die Schönheit der Männer und Frauen.

Vergleich mit dem Bericht Marco Polos

Der Franziskaner Odorico von Pordenone hat den Bericht über seine Reise nach China 1330 in Padua einem Mitbruder diktiert. Etwa acht Monate später starb er in Udine. Um 1330 lag der Bericht des Venezianers Marco Polo über den Orient, wahrscheinlich 1298/1299 von Rustichello da Pisa in Genua aufgezeichnet und redigiert, bereits in mehreren inhaltlichen und sprachlichen Varianten vor.* Marco Polo starb 1324 in Venedig. Es ist mit der Möglichkeit zu rechnen, dass Odorico in seinem Reisebericht eigene Erfahrungen durch Überlieferungen, die auf den Bericht Marco Polos und/oder seine Varianten zurückführen, angereichert hat.

* Münkler_p.

Der Vergleich des Inhalts (nicht: des Wortlauts und der Gliederung) des Berichtes über die Stadt Hangzhou, der sowohl bei Marco Polo und bei den Bearbeitern seines Berichts* (künftig abgekürzt: MPB) als auch bei Odorico von Pordenone ausführlich gehalten ist, ergibt:

* Guignard_p, 244ff. (cap. 153-154).

Der Bericht MPB ist reicher an Einzelheiten, insofern anschaulicher. Die Abweichungen spiegeln teilweise die unterschiedlichen Interessenlagen: Odorico, auf Religiosität und schlichten Lebensunterhalt konzentriert, gliedert die Menschen bevorzugt nach ihrer Religion, in Christen, Muslime, "Götzendiener" (ydolatri), und nennt einfache Lebensmittel - wie Brot, Fleisch, Wein, Reis. MPB, kaufmännisch-administrativ ausgerichtet, nennt als Handelsgüter besonders Gewürze, unter anderem Pfeffer und Salz, und berücksichtigt deutlicher die Infrastruktur der Stadt, zum Beispiel die gepflasterten Straßen, die warmen Bäder und die Eignung der Brückenbögen für den Schiffsverkehr, auch die Brandgefahr und den Brandschutz sowie die Registrierung der Hausbewohner. An der Existenz vieler Menschen mit handwerklichen und kaufmännischen Fähigkeiten interessiert Odorico, dass sie, falls sie in Armut fallen, sich durch ihre Fertigkeiten vor Not bewahren können; MPB dagegen reflektiert, ob ein reich gewordener Handwerker oder Kaufmann weiterhin gezwungen sei, Handwerk oder Handel zu treiben. Auch darüber hinaus wendet sich MPB Zeichen der Macht und des Reichtums zu: dem Palast des einstigen Herrschers Südchinas und prächtigen Gebäuden - während Odorico auch dichtbewohnte Häuser und die Vorstädte einbezieht. Odorico und MPB stimmen überein: in der Erläuterung des Namens der Stadt Hangzhou (Camsay / Quinsai) als "Stadt des Himmels", in mehreren Zahlenangaben zur Verdeutlichung der Größe der Stadt: Umfang der Befestigung: 100 Meilen, Zahl der Brücken: etwa 12000, Bevölkerungszahl: angegeben in zig Zehntausendschaften (tuman / toman). Diese Angaben muss Odorico nicht von MPB übernommen haben; sie können auch von Informanten in China stammen. Anders als MPB reichert Odorico seinen Bericht durch den ausdrücklichen Vergleich mit Städten seiner engeren italienischen Heimat an.

#

Wiedergeburt

[Wiedergeburt_AS]

Die Vorstellung der Wiedergeburt menschlicher Wesen - als Menschen oder als andere Lebewesen - erregte im 14. Jahrhundert die Aufmerksamkeit christlicher Orientreisender. Odorico von Pordenone und Johann von Marignola erwähnen ein buddhistisches Kloster in Hangzhou, in dem affenartige Lebewesen gepflegt wurden, weil man in ihnen die Wiedergeburten von Menschen sah. Eine Wanderung individueller Seelen ist nach buddhistischen Vorstellungen nicht möglich. Gleichwohl unterstellt Odorico den im dortigen Kloster gehegten Meinungen Seelenwanderung und äußert gegen sie Bedenken. Johann von Marignola rückt die Lebewesen, die dort gepflegt wurden, den Affen nahe, sieht in ihnen keine Menschen und klammert das Thema der Seelenwanderung aus.*

* Odorico von Pordenone: Strasmann_p, 90ff. (23,5-7); Reichert_p, 89/91; Reichert_q, 278ff. - Johann von Marignola: Emler_m, 509f. - Zum Problem der Wiedergeburt im Buddhismus: Wilhelm K. Essler / Ulrich Mamat, Die Philosophie des Buddhismus, 2006, 75ff.; Michael von Brück, Einführung in den Buddhismus, 2007, 170ff. - Zu Wiedergeburt allgemein: Marsilius von Padua, Defensor pacis (→ Frieden_S3) 1, c. 5,11.

#

Der Taurus als Grat Asiens

[Taurus_AS]

Der Gebirgszug des Taurus, den Kaukasus einbeziehend,* erscheint in der Antike nicht auf Vorderasien beschränkt; er kann bis in die Indus-Region,** bis in den heutigen Himalaya, oder mit seinen Ausläufern sogar bis zum östlich gelegenen Ozean reichen. In dieser weiten Bedeutung kann der Taurus die Funktion eines Grats Asiens haben, der diesen Kontinent in einen nördlichen und einen südlichen Teil gliedert.

* Plinius_n 5, c. 27, 97-98; 6, c. 31,137.

** Plinius_n 6, c. 21,60; c. 23,71. Arrian, Indiké, c. 2; Hahn_a, 243f. Vgl. Arrian, Alexándrou Anábasis 5, c. 5-6; Hahn_a, 88f.

Im 15. Jahrhundert nutzt Enea Silvio Piccolomini in seiner Schrift über Asien den Taurus, um Asien in zweimal drei Teile zu gliedern - die er freilich nicht gleichmäßig beschreibt; nördlich des Taurus sind die drei Regionen durch das Kaspische Meer sowie durch den Don und den Mäotischen See (das Asowsche Meer) getrennt; südlich des Taurus durch den Indus und durch den Tigris.*

* Gebel_n, 68f. Arrian verwendet als grenzbildende Flüsse Indus und Euphrat.

→ Indus_AS

#

Indus, Nil und Ganges

[Indus_AS]

Flussläufe werden nicht selten als Grenzen verwendet. Als Grenzen zwischen Erdteilen gelten seit der Antike der Don und der untere Nil. Dieser, als Inbegriff Ägyptens, bleibt in der Schwebe zwischen Asien und Afrika, wird aber eher Asien zugeordnet. Zur Binnengliederung Asiens dienen der Indus und der Tigris.

Der Nil, der Indus und der Ganges haben gemeinsam, dass sie Flüsse von besonderer Länge sind, gespeist von mehreren großen Zuflüssen, mündend jeweils in einem großräumigen Delta. Hinsichtlich der Länge übertrifft der Nil die beiden anderen erwähnten Flüsse; hinsichtlich der Größe der Fläche übertrifft das Delta des Ganges, welches zugleich das des Brahmaputra ist, das Nil- und erst recht das Indus-Delta. Seit der Antike waren über den ägyptischen Teil des Nils umfangreiche Kenntnisse vorhanden. Der Indus war durch den Zug Alexanders des Großen deutlich ins Bewusstsein des griechisch-römischen Altertums getreten. Über den Ganges gab es nur geringe Kenntnisse.

Das Nil-Delta, zum Mittelmeer geöffnet, lag nur einige hundert Kilometer von Jerusalem entfernt, das in mittelalterlichen Weltkarten als Zentrum der Welt erscheint. Das Ganges-Delta, dem Indischen Ozean zugewandt, mehrere tausend Kilometer östlich Ägyptens, befand sich für antike und mittelalterliche Vorstellungen am östlichen Rande der Welt. Dennoch gab es über den Ganges einige Kenntnisse, so Angaben über seine Zuflüsse und Andeutungen seines Deltas. Weit bekannter war das Nil-Delta.

Wilhelm von Tyrus erörtert in seiner Geschichte des Königreichs Jerusalem sogar, wieviel Arme das Nil-Delta habe: Der Nil habe vier Mündungen, und er - Wilhelm - sei erstaunt, dass der Nil von älteren Schriftstellern als ein Fluss mit sieben Mündungen beschrieben werde. Dieses Problem versucht er zu lösen, indem er außer einem überlieferten Irrtum die Möglichkeiten erwägt, das Flussbett des Nil habe sich im Lauf der Jahrhunderte verändert oder der Nil nutze bei hohem Wasserstand zusätzliche Flussbetten.

Aus der Region des Taurus, der sich nach antiken Vorstellungen, den Kaukasus einbeziehend, von Kleinasien bis in den Himalaya erstrecken konnte, flossen mehrere der großen Ströme der südlichen Hälfte Asiens hervor, so Euphrat und Tigris, Indus und Ganges. Wie verhalten sich zu diesen Strömen die vier Flüsse, in die sich nach biblischer Vorstellung (1.Mose 2, 10-14) der Fluss, der das irdische Paradies, den Garten Eden,

bewässert, aufteilt? Zwei von ihnen sind eindeutig benannt: Euphrat und Tigris. Die Namen der beiden anderen, Pischon und Gihon, lassen Spielraum für Vermutungen.

Anregend für Vermutungen über den Gihon mögen mittelalterliche Weltkarten sein. Sie stellen entweder die biblische Beziehung von vier Flüssen zum Paradies ausdrücklich her oder lassen den Zusammenhang im Ungewissen, etwa durch die doppelte Verwendung von Flussnamen oder durch die Vorstellung, die vier Fortsetzungen des Paradieses-Flusses verliefen über große Strecken unterirdisch. Weil in Weltkarten Afrika auf seinen nördlichen Teil reduziert erscheint, besteht ein Missverhältnis zwischen seiner Nord-Süd- und seiner Ost-West-Erstreckung; von Osten nach Westen ist die Entfernung weit größer als von Süden nach Norden. Der weniger bekannte obere Nil wird südlich des unteren Nil parallel zu ihm geführt; beide mögen in einer weit östlich gelegenen Region unterirdisch zu einem Fluss verbunden sein. In dieser Region gerät der Nil in die Nähe des Indus, kann sich sogar mit dessen Unterlauf überlagern. Auch das "Rote Meer", nach Süden und Osten offener als das heute so genannte, als ein vager Bezugsraum am Rande des (Indischen) Ozeans, mag die Verknüpfung des Nil mit dem Indus begünstigt haben. Es gibt Weltkarten, welche den Euphrat, den Tigris und den Indus, sogar den Ganges in das "Rote Meer" münden lassen.

Angenommen, der Bericht in 1.Mose 2, 10-14 enthalte einen nachvollziehbaren topographischen Zusammenhang - so könnte dieser so aussehen:

Das irdische Paradies, der Garten Eden, im äußersten Osten des irdischen Festlandes gelegen,* ist der Ursprung eines Flusses. Die auf ihn bezogenen Flüsse müssen einen räumlichen Zusammenhang haben. Dieser kann nicht in einer direkten Herleitung aus dem Paradiesesfluss bestehen. Nimmt man an, die vier Flüsse seien Euphrat, Tigris, Nil und Ganges, so bereitet vor allem der Nil ein topographisches Problem. Dieses wäre zu lösen, wenn Nil und Indus als ein zusammenhängender Flusslauf vorgestellt wurden, also - wie schon erwähnt - der Nil sich mit dem Indus überlagerte. Wenn die Flüsse Euphrat, Tigris, Indus/Nil und Ganges in 1.Mose gemeint sind, so ergibt sich aus antiker Sicht eine räumliche Gemeinsamkeit: ihr Ursprung in der Region des Taurus. Die Vorstellung vom irdischen Paradies, im äußersten Osten Asiens, hat den Taurus gleichsam zu sich hin gezogen, oder: der Taurus ist in der Vorstellung zu einem Gebirgszug nahe dem irdischen Paradies geworden. Der Gebirgszug, der sich im Nordosten der Ebstorfer Weltkarte im Viertelkreis hinzieht, nahe dem Paradies endend, mag andeutungsweise dieser Vorstellung entsprechen.

* Zum Spektrum abweichender Vorstellungen über die Lage des irdischen Paradieses, zu denen auch die Meinung gehört, es sei in der Sintflut untergegangen: Sebastian Münster, Kosmographie 1, c. 30 (Basel 1550, S. 43).

Wenn diese Erwägungen zutreffen, wäre "Gihon" also als ein Fluss zu verstehen, der Indus und Nil vereint. Zu "Pischon" ergibt sich dabei nichts Neues; der Name mag den Ganges meinen oder in der Vagheit zwischen Ganges / Brahmaputra und den großen Strömen Chinas, besonders dem Jangtsekiang, verschwimmen.

#

Weitere Anmerkungen zu Indus_AS

Grenzflüsse:

Don → Europa_S2.

Nil: Plinius_n 3,pr.,3.

Zur Elbe → GER.

Ägypten - Asien / Afrika: Plinius_n 5, c. 9,47-48; Isidor-S_e 14, c. 3,27-28.

Binnengliederung Asiens: Taurus_AS.

Andeutungen über das Indus-Delta (Insel Patala):

Plinius_n 6, c. 23,71/76/80. Vergleich des Indus- und des Nil-Deltas: Arrian, Indiké, c. 2.

Zuflüsse des Ganges:

19 Zuflüsse: Plinius_n 6, c. 22,65; auch für den Indus nennt er 19 Zuflüsse, Plinius_n 6, c. 23,71.

Fächerartige Darstellung der Zuflüsse des Ganges: Ebstorfer Weltkarte: Kugler_e 1, Segment 10 und 17.

Andeutung des Ganges-Deltas durch eine Insel:

Hereford-Weltkarte: Westrem_h, Section 2 und 5, Nr. 58.

Ganges und Indus:

Vereinzelt werden Indus und Ganges in eine Flussregion zusammengezogen; Evelyn Edson (u. a.), Der mittelalterliche Kosmos, 2005, S. 112f., Abb. 85f.

Nil-Delta:

Wilhelm von Tyrus, Historia rerum in partibus transmarinis gestarum 19,23; vgl. ebd. 19, 27: Zur Zeit der Nilschwemme ströme der Fluss mit einigen Armen in die Stadt Alexandria hinein.

Plinius_n 5, c. 11,64 hebt von den bis zu 16 Mündungsarmen des Nil-Deltas sieben als die "berühmtesten" hervor; sieben Arme erwähnt zum Beispiel Solinus.

Erstreckung des Taurus / Kaukasus:

Taurus_AS; zum Kaukasus vgl. Kugler_e 2, S. 77; Westrem_h, Section 5, Nr. 52, 57, 103, 114. Der Taurus ist in der Ebstorfer Weltkarte ein enger begrenztes, vom Kaukasus räumlich getrenntes Gebirge; Kugler_e 1, Segment 17; 2, S. 112f. In der Hereford-Weltkarte bilden Taurus und Kaukasus (wie der "kaukasische Taurus" bei Plinius_n 6, c. 31, 137) die Nordgrenze der Region zwischen Tigris und Indus: Westrem_h, Section 4-5, Nr. 114 und 222.

Paradieses-Fluss, sich in vier Flüsse teilend:

Die Namen der vier Flüsse in 1.Mose 2, 10-14: Pischon, Gihon, Tigris, Euphrat.

Weltkarte zum Liber floridus des Lambert von Saint-Omer; Abb. in: Evelyn Edson (u. a.), Der mittelalterliche Kosmos, 2005, S. 63, Abb. 45; Folker Reichert, Das Bild der Welt im Mittelalter, 2013, S. 22, Abb. 8.

doppelte Verwendung von Flussnamen:

Euphrat und Tigris innerhalb und außerhalb des Paradieses: Hereford-Weltkarte:

Westrem_h, Section 2 / 5 und 5 / 6, Nr. 66-67 und 184 / 117. Vielleicht sind hier, wie ausdrücklich in der Ebstorfer Weltkarte, unterirdische Fluss-Strecken vorausgesetzt.

unterirdisch verlaufende Fluss-Strecken:

Fortsetzungen der Flüsse aus dem Paradies: Kugler_e 1, Segment 4, Legende 8. Vgl. zum Nil: Plinius_n 5, c. 10, 52; zum Tigris: Plinius_n 6, c. 31, 128.

Verlauf des Nil:

In der Hereford-Weltkarte sind der untere und der obere Nil als gesonderte (oder unterirdisch verbundene) Flüsse namens Nil vorhanden: Westrem_h, Section 7-8 und 11, Nr. 427 und 441. Auch die Ebstorfer Weltkarte trennt die parallel geführten, als unterirdisch verbunden vorzustellenden, Flussteile: Kugler_e 1, Segment 13 bis 41 / 48; 2, S. 102.

Überlagerung des oberen Nils mit dem unteren Indus in der Alexander-Überlieferung:

Hahn_a, 24, 179f.

Euphrat, Tigris und Nil:

Euphrat und Nil für gleichbedeutend hält ein Bericht, den Arnold von Lübeck in seine Chronik (7, c. 8) einfügt; MGH, Scriptores 21, 1869, S. 236 u. 238. Das Exzerpt aus dem lateinischen Alexanderroman des Archipresbyters Leo in der Chronik Frutolfs von Michelsberg lässt Euphrat und Tigris in den Nil münden; MGH, Scriptores 6, 1844, S. 66.

Weite Erstreckung des "Roten Meeres":

Plinius_n 6, c. 28, 108; Weltkarte zum Liber floridus des Lambert von Saint-Omer (wie oben); Weltkarte von Albi: Leo Bagrow / Raleigh Ashlin Skelton, Meister der Kartographie, 5. Aufl. 1985, S. 52 Abb. 5; Hereford-Weltkarte: Westrem_h, Section 3 (in das Rote Meer einmündend: Euphrat, Tigris und Indus). In der Ebstorfer Weltkarte sind die Segmente (12-13 und 19-20), in denen sich das Rote Meer befunden haben muss, defekt; die Verläufe der genannten Flüsse sind aber ähnlich wie in der Hereford-Weltkarte.

Gebirgszug im Nordosten der Ebstorfer Weltkarte (Kaukasus-Bogen):

Kugler_e 1, Segment 3 bis 22; 2, S. 77; unregelmäßiger ist der Verlauf in der Hereford-Weltkarte: Westrem_h, Section 4-6.

Pischon (Physon) mit dem Ganges identifiziert:

Kugler_e 1, Segment 10; 2, S. 95.

#

Tierhaftes: Alexander der Große

[tierhaft_AS]

Alexanders Ruhm, durch Beziehungen zu Tierhaftem gesteigert:

Alexander mit Widder-Hörnern - ein Hinweis auf die mythische Nähe Alexanders zu dem Gott Ammon / Amun;*

Helm Alexanders, wie ein Elefantenskalp geformt - mit Stoßzähnen - scheinbaren Hörnern.**

Alexander als "der mit den zwei Hörnern".***

* Zur Verehrung Ammons: Arrian, Indiké, c. 35; ders., *Alexándrou Anábasis* 3, c. 3-4 u. 6, c. 3.

** Abbildungen um 300 v.Chr.: Hahn_a, Farbtafel II (nach S. 80); vgl. Kay Ehling in: Rupert Gebhard / Ellen Rehm / Harald Schulze (Hg.), *Alexander der Große, Herrscher der Welt*, 2013, 164ff.

*** Koran 18, 83-94. Vgl. Hans Zirker, *Der Koran. Zugänge und Lesarten*, 2., neu bearb. u. erw. Aufl. 2012, 214 Anm. 61 u. 240 Anm. 131.

Zu dem Sieg Alexanders über Kampfelefanten vergleiche man die Bezwingung des schwer zähmbaren Pferdes Boukephalos - beides dient dem Ruhm Alexanders; den Ruhm seines Pferdes Boukephalos suchte Alexander zu steigern, indem er jenseits des Indus die Stadt Boukephala begründete.

Dass der Name dieses Pferdes auf einen Stier- oder Rindskopf deutet,* mag ein gehörntes Tier assoziieren.

* Vermutungen zum Namen: Arrian, *Alexándrou Anábasis* 5, c. 19; Hahn_a, 130.

Alexander mit einem Helm als Löwenskalp;* das Bild stellt seine mythische Nähe zu Herakles heraus.

* Abbildung: Gebhard / Rehm / Schulze [wie in der obigen Anmerkung zu Abbildungen], 180f.; vgl. Karsten Dahmen, ebd., 156ff.

#

Johannes von Plano Carpini über die Sitten der Mongolen

[Johannes-P_AS]

Johannes von Plano Carpini (Giovanni di Pian del Carpine) war in der Zeit, in welcher der Franziskanerorden sich über Europa auszubreiten begann, einer der führenden Organisatoren. Sein Wirkensraum lag in den 1220er und 1230er Jahren vor allem im Bereich der sächsischen Provinz des Franziskanerordens, die sich bis nach Polen, Böhmen und Ungarn erstreckte, außerdem in Spanien. Er hatte also bereits Kontakte nach Osteuropa und zu christlich-islamischen Grenzräumen. Im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts expandierte das Reich der Mongolen von Zentralasien in Richtung auf Europa, Vorderasien und China. Vor diesem Hintergrund sind diplomatische Aktivitäten zu sehen, die nicht zuletzt von der päpstlichen Kurie ausgingen. 1245 befasste sich das Konzil in Lyon auch mit dem Mongolenproblem. Und in demselben Jahr schickte Papst Innozenz IV. mehrere Gesandte zu den Mongolen, sie alle Angehörige der neuen Bettelorden, zu deren Aufgaben auch die Ausbreitung des Christentums unter den Nichtchristen gehörte, unter anderem den Franziskaner Johannes von Plano Carpini, der den Weg durch Südrussland einschlug, 1246 den Hof des Großkhans in Karakorum erreichte und 1247 zurückkehrte.*

* Knien_AS; Reisen_GF.

Der Titel des Werkes, wie er in den Handschriften des 13. bis 14. Jahrhunderts überliefert ist, lässt die Unsicherheit erkennen, die Schrift einer Textsorte zuzuordnen. Ihre Bezeichnungen schwanken in dem Bedeutungsspektrum: Lebensweise / Sitten - Taten - Geschichte - Bericht. Die Bezeichnung des Volkes schwankt zwischen den Typen "Mongolen" und "Tataren", wobei das lateinische Wort für die Tataren hinter dem ersten a ein r enthält und damit die "Tartaren" durch ihre etymologische Nähe zum "Tartarus", zur Unterwelt oder zur Hölle, abgewertet werden.* Unter diesem zu erwartenden negativen Akzent der Darstellung ist das methodische Herangehen des Verfassers an die Beschreibung dieses fremden, heidnischen Volkes beachtenswert, das sich für das Abendland eher als bedrohlich darstellte.

* Reisen_GF; vgl. Humanität-E_S3.

Schon die differenzierte Gliederung der Gesamtschrift lässt das Bemühen erkennen, sorgsam Informationen über die Mongolen zu sammeln. Die acht Kapitel behandeln: das Land; die Menschen; die religiösen Bräuche; die Sitten; das Reich; die Kriege der Mongolen; ihre Unterwerfung von Ländern; die Möglichkeiten, kriegerisch gegen sie

vorzugehen. Das vierte Kapitel behandelt die Sitten in vier Abschnitten: die guten Sitten, die schlechten Sitten, die Speisen, die Gewohnheiten. Besonders beachtlich ist die Unterscheidung zwischen guten und schlechten Sitten.*

* Menestò_p, 245ff. (4, c. 1-6); Schmieder_p, 55ff.; Risch_p, 88ff.

Als "gut" werden beurteilt: der Gehorsam und die Ehrlichkeit gegenüber den Herren, die Seltenheit des Streits untereinander, das Fehlen von Gewalttaten, die sie gegeneinander begehen würden; ins Positive gewendet: das freundliche Verhalten zueinander, die Hilfsbereitschaft, besonders bei der Aufteilung der (knappen) Nahrungsvorräte. An den Frauen sind die Keuschheit und die Friedfertigkeit hervorgehoben, und bei den Männern die geringe Neigung zum Aufruhr. Selbst in der Trunkenheit bleiben sie zueinander friedfertig. - Als "gute" Sitten ist also beschrieben, wie die Binnenverhältnisse der Mongolen ausgestaltet sind. Die Keuschheit der Frauen fügt sich in den Zusammenhang ein, weil ihr Fehlen besonderen Anlass zu Streit bieten könnte. Nur so wird auch der überraschende Gedankenwechsel von der Sittsamkeit der Frauen zu dem Fehlen des Aufruhrs bei den Männern verständlich. - Die "schlechten" Sitten beziehen sich auf die Außenverhältnisse der Mongolen. Sie erkennen die ständische Ordnung anderer Völker nicht an, verhalten sich zu Fremden jähzornig, hinterlistig und habsüchtig, achten auch das Menschenleben Fremder gering. - Die Gegenüberstellung "guter" und "schlechter" Sitten ist also nur scheinbar objektiv. Das Verhalten der Mongolen zu fremden Völkern ist als Drohbild für die abendländischen Rezipienten stilisiert. Und auch die Eintracht, welche die Mongolen im Inneren bewahren, stellt sich als ein Teil eines Drohbildes dar. Denn als Hintergrund ist zu bedenken die immer wieder beklagte Zwietracht der Christenheit, die sich zu der Zeit des Mongolenvorstoßes nach Schlesien und Ungarn (gegen 1241) besonders deutlich in dem Streit zwischen Papst Gregor IX. und Kaiser Friedrich II. zeigte. Die Mongolen sind also als ein gefährlicher Gegner stilisiert, und dem entspricht die große Aufmerksamkeit, die - für einen Franziskaner auffällig - den militärischen Aspekten der mongolischen Gesellschaft zuteil wird.*

* WMN.

Andererseits ist zu bedenken, dass ein Franziskaner ein heidnisches Volk auch aus der Sicht der möglichen Bekehrung zum Christentum sah. Gute Sitten konnten die Bekehrung zu christlichen Normen erleichtern.* Mehr allerdings als dem mongolischen Volk wurde die Aufmerksamkeit abendländischer Franziskaner und Dominikaner dem Großkhan der Mongolen als einem potentiellen Christen zuteil. Das missionarische Interesse mag es Johannes von Plano Carpini erleichtert haben, vielerlei zutreffende Beobachtungen über die Mongolen zusammenzutragen, ohne sich jedoch aus den Werturteilen zu lösen, die ihm durch den militanten Zusammenhang, in dem sein Gesandtschaftsauftrag stand, vorgegeben waren. Die umfassende und systematische Beschreibung eines fremden

Volkes, wie er sie vornahm, zu seiner Zeit ungewöhnlich, ist nur vor dem Hintergrund einer gelehrten ethno- und geographischen Tradition, im Zusammenhang der methodischen Verfeinerungen des Denkens im Zeichen der Scholastik und aus einem wachen Sinn für das empirisch Erfassbare zu begreifen.

* Humanität-G_S39. Dezember 2012; iusg_ML-3.

Schon auf der Rückreise fand der Bericht Johannes' von Plano Carpini reges Interesse. Johannes selbst erwähnt, in Polen, Böhmen und Deutschland, in Lüttich und in der Champagne hätten die Leute seine Erzählungen gern gehört und seinen noch unvollendeten Bericht abgeschrieben. Der Bericht über die Mongolen, den Johannes von Plano Carpini verfasst hat, ist handschriftlich und gedruckt zahlreich überliefert, auch in sechs europäische Sprachen übersetzt worden; hinzu kommen, noch zahlreicher überliefert, ausführliche Exzerpte in der Weltchronik, die Vinzenz von Beauvais, ein am Hofe König Ludwigs des Heiligen in Paris wirkender Dominikaner, nach der Mitte des 13. Jahrhunderts als Teil einer dreigeteilten Enzyklopädie unter dem Titel "Geschichtsspiegel" (*Speculum historiale*) verfasste. Während des Spätmittelalters wurde der Bericht Johannes' von Plano Carpini mehrfach von anderen Schriftstellern benutzt, zum Beispiel von dem Franziskaner Wilhelm von Rubruk in seinem Bericht über die Reise zum Großkhan (1253-1255) und durch Nikolaus von Kues in seiner Schrift "Über den Glaubensfrieden" (*De pace fidei*), die er unmittelbar nach der Eroberung Konstantinopels durch die osmanischen Türken (1453) schrieb.*

* Einführung_91, 195ff.; Gemeinsamkeiten_S3; WMN.

#

Knien / Kniebeugung

[Knien_AS]

Das Knien, das Beugen eines Knies oder beider Knie, ist ein altes Zeichen der Demut oder der Unterordnung.

Bei dem Auftreten Gesandter vor mongolischen Machthabern spielt diese Geste eine große Rolle. Zugleich war beim Eintreten in das Zelt oder den Palast streng darauf zu achten, die Schwelle, als die auch religiöse Grenze des Hauses, nicht zu berühren.*

* Dazu auch Odorico von Pordenone: Strasmann_p, 102 (26, c. 5); Reichert_p, 98.

Der Franziskaner Johannes von Plano Carpini, obwohl er bei der Befolgung mongolischer Sitten fein unterschied, berichtet von seinen Kniebeugungen ohne ausdrückliche Problematisierung: Vor dem Betreten der Jurte eines mongolischen Heerführers habe er vor dem Eingang dreimal das linke Knie beugen müssen, ohne den Fuß auf die Schwelle zu setzen. Vor dem Heerführer hätten er und seine Begleiter ihren Bericht mit gebeugten Knien erstatten müssen. - Vor dem Großkhan beugten sie das linke Knie viermal, ohne die Schwelle zu berühren.*

* Schmieder_p, 102 u. 113 (9, c. 11 u. 33), Risch_p, 223 u. 248; ähnlich Schmieder_p, 105 (9, c. 16), Risch_p, 227.

Der Franziskaner Wilhelm von Rubruk, der ein Jahrzehnt nach Johannes von Plano Carpini zu den Mongolen reiste, erklärte vor einer Audienz beim Großkhan gegenüber nestorianischen Priestern, die ihn im Auftrage des Großkhans befragten, zu dem mongolischen Brauch der Kniebeugung:

“Wir sind Priester und dem Dienste Gottes ergeben. In unseren Ländern lassen es die edlen Herren nicht zu, dass Priester vor ihnen die Knie beugen wie zur Ehre Gottes. Dennoch wollen wir uns aus Liebe zu Gott jedem Menschen demütig erweisen. Wir kommen von weit her. Wenn es euch recht ist, werden wir zu Anfang den Lobgesang Gottes anstimmen, der uns aus so großer Ferne wohlbehalten bis hierher geführt hat. Und danach werden wir tun, was eurem Herrn gefallen wird - vorbehaltlich dessen, dass uns nichts befohlen wird, was gegen den Dienst und die Verehrung Gottes verstößt.”*

* Wyngaert_r, 248 (28, c. 12), Risch_r, 192.

Der Dominikaner Ascelin dagegen, der gleichzeitig mit Johannes von Plano Carpini seine Gesandtschaftsreise zu den Mongolen begann, aber nicht auf dem Weg durch Osteuropa, sondern zum Vorderen Orient, verweigerte die Kniebeugung vor einem mongolischen Machthaber: er wolle lieber enthauptet werden als die Knie vor diesem beugen.*

* Überliefert im "Speculum historiale" Vinzenz' von Beauvais. Schmieder_p, Anm. 203 (S. 152).

In diesen unterschiedlichen, zwischen verbindlicher Vorsicht und schroffer Ablehnung sich bewegenden Verhaltensweisen gegenüber mongolischen Anforderungen dürften nicht allein individuelle Unterschiede, sondern auch Unterschiede zwischen franziskanischer und dominikanischer Mentalität durchscheinen.

→ Knien_AD

#

Tyrus (Sur): Ulpian und Wilhelm von Tyrus

[Tyrus_AS]

Der Gattung des Städtelobs nahe stand die kurze Charakteristik, die im 3. Jahrhundert nach Christus der römische Jurist Ulpian von seiner Heimatstadt Tyrus gab. Er hob hervor: den Ruhm der Stadt (sie sei "splendidissima", "nobilis"), vermutlich auch ihre Schönheit, da der Ausdruck "splendidissima" nicht nur die besonders bedeutende, ruhmvolle Stellung, sondern auch den äußeren Glanz und die Pracht meinen kann; das zur Stadt gehörige Hinterland (die Stadt sei "nobilis regionibus"), ihr Alter ("serie saeculorum antiquissima"), ihre Wehrhaftigkeit ("armipotens") sowie ihre politische Macht und rechtliche Freiheit. Diese kurze Charakteristik enthält als ein integrierendes Auswahlprinzip das Merkmal des Ruhms und vermutlich der Schönheit. Die Auswahlprinzipien sind abgestellt auf die Bedeutung der Stadt in ihrer räumlichen und zeitlichen Erstreckung sowie auf ihre militärisch-politisch-rechtliche Lage. Da Ulpians Charakteristik der Stadt Tyrus im 6. Jahrhundert in die Digesten Justinians einging,* konnte sie seit dem 12. Jahrhundert mit ihnen wirken. Unter den geographischen Exkursen der Geschichte des Königreichs Jerusalem, die Wilhelm von Tyrus um 1170 schrieb, in seiner "Historia rerum in partibus transmarinis gestarum", wird Ulpians Stadtbeschreibung im vollen Wortlaut zitiert. Seine Beschreibung ergänzt Wilhelm von Tyrus hinsichtlich der folgenden Auswahlprinzipien: Das Alter der Stadt wird durch nähere historische Ausführungen begründet. Er hebt in diesem Zusammenhang den Scharfsinn der Bewohner von Tyrus hervor, die unter anderem die phönizische Schrift und die Purpurfärbung erfunden hätten. Die räumliche Ausdehnung wird durch die Gründung Karthagos und durch eine Beschreibung des fruchtbaren Hinterlandes der Stadt Tyrus erläutert. Über Ulpian hinaus bringt Wilhelm ihren Fernhandel zur Geltung und betont den Überfluss an Waren und die große Bevölkerungszahl der Stadt; auch das in ihr hergestellte Glas erregt als Handelsgut sein Interesse. Gegenüber Ulpian führt Wilhelm von Tyrus in seine Stadtbeschreibung vor allem im Bereich Handel, Gewerbe, Technik neue Auswahlprinzipien ein. Gerühmt wird auch die schöne Lage der Stadt mitten im Meer und in demselben Atemzuge ihre unvergleichliche Befestigung, die viele Belagerungen überdauert habe.**

* Digesten 50,15,1.

** Wilhelm von Tyrus, Historia rerum in partibus transmarinis gestarum 13, c. 1. Accipe_83.

#

Ein Kamel - allegorisch

[Kamel_AS]

Das Buch Hiob beginnt, bevor es die Hauptperson im Elend versinken lässt, mit einer Schilderung des Reichtums, über den Hiob verfügt. Sein Reichtum besteht nicht zuletzt in großen Viehherden, unter anderem werden dreitausend Kamele genannt. Gregor, der später als Papst den Beinamen "der Große" erhielt, hat, während er (bis 585) päpstlicher Legat (apocrisarius) in Konstantinopel war, einen breit angelegten Kommentar zum Buche Hiob begonnen, den er um 595 - damals schon Papst - in Rom vollendet hat. Der Kommentar hat den Titel "Moralia in Job". Bei der allegorischen Interpretation des Kamels stellt Gregor unter anderem auf zwei Sachverhalte ab: Das Kamel spalte die Hufe nicht (das heißt: es sei, wie die Zoologie in sprachlicher Schönheit sagt, ein Unpaarhufer - wie das Pferd), und dennoch käuse es wieder. Diese ihm in allegorischer Sicht gegensätzlich erscheinenden Sachverhalte interpretiert er so: indem die Kamele die Hufe nicht spalteten, also fest dem Boden verhaftet seien, hätten sie etwas Weltlich-Irdisches (aliquid saeculi) an sich; indem sie wiederkäuten, hätten sie etwas Reflexiv-Göttliches (aliquid Dei) an sich. Tatsächlich wirkt ein wiederkäuendes Kamel sehr nachdenklich. Die Kamele tun einerseits Irdisches, sie erstreben andererseits Himmlisches.* Daher könnten sie als Allegorie der guten Verwaltung irdischer Güter begriffen werden ("terrenarum rerum bonae dispensationes"). Während der zweite Sachverhalt, das Wiederkäuen bei Kamelen, unzweifelhaft gegeben ist, hat Gregor den ersten Sachverhalt, Kamele seien Unpaarhufer, falsch wiedergegeben. Kamele sind Paarhufer. Zu vermuten ist, dass Gregor während seines Aufenthaltes in Konstantinopel Gelegenheit hatte, Kamele zu sehen. Vielleicht hat er Kamele mit dicken, zottigen Hufen erblickt, deren gespaltene Hufe weniger ins Auge fallen. Oder er ist einer Versuchung des allegorisch-symbolischen Denkens erlegen: nämlich die Sachverhalte so zu konstruieren, wie sie für dieses Denken nützlich scheinen.** Auch in das übrige Bild vom Orient mag auf diese Weise manch ein phantastischer Zug gekommen sein. Während die Möglichkeiten empirischer Erkenntnis des Orients seit dem 11. Jahrhundert zunahm, blieb allegorisch-symbolisches Denken erhalten, weiteten sich die Räume für das Durchspielen von Hypothesen, für Konstruktionen im guten wie im schlechten Sinne.

* Vgl. die buddhistische Vorstellung bei Yüan-wu, in: Bi-Yän-Lu, übers. v. Wilhelm Gundert, 1, 1964, S. 375: "An den Enden meines Wanderstabes auf dem Nacken trage ich die Sonne und den Mond, unten meine Füße waten tief im ärgsten Schlamm."

** Kamel_ML.

#

Gegenwart der Welt

[Welt_AS]

Die Gegenwart der Welt: wie eine vielstämmige Kaukasische Flügelnuss;
wie der vielarmige Ganges, der Sage nach vom Himmel stürzend, durch die Locken
Shivas in Ströme geteilt.

//^\\

\\V//



Diese Datei wurde zuletzt am 24.06.2014 geändert.

© Gerhard Theuerkauf